

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 6 (1963)
Heft: 2

Artikel: Die Bibliothek C.G. Jungs in Küsnacht
Autor: Franz, Marie-Louise von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE BIBLIOTHEK C.G. JUNGS IN KÜSNACHT

Der Anlaß zum Aufbau einer Bibliothek mag bei manchen Menschen mehr in der Sammlerfreude an seltenen Stücken liegen oder bei anderen mehr ein äußerer Ausdruck inhaltlich bedingter geistiger Aktivität sein. Zweifellos gehörte C.G. Jung zu letzterer Gruppe der Bibliophilen. Seine Bibliothek ist zusammen mit den Wachstumsrhythmen seines eigenen schöpferischen Geistes gewachsen.

Zu dem ältesten Bestande gehörten infolgedessen medizinische, psychiatrische und psychologische Schriften, die zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts erhältlich waren, durch philosophische Werke, wie zum Beispiel diejenigen Kants, Schopenhauers, Hartmanns und Nietzsches ergänzt. Sie veranschaulichten jene zwei scheinbar gegensätzlichen geistigen Interessenrichtungen, die naturwissenschaftliche und die philosophisch-geisteswissenschaftliche, im jungen Medizinstudenten Jung, der zu Ende seiner Studienzeit plötzlich beim Lesen von Krafft-Ebbings «Handbuch der Psychiatrie» entdeckte, daß diese zwei Ströme in der naturwissenschaftlich angegangenen Psychologie zusammenkommen. Diese Werke

blieben auch in Jungs später erbautem Hause in Küsnacht, Seestraße 228, wo sich heute seine Bibliothek noch in der Obhut seines Sohnes befindet, beisammen – in einem kleinen, in die große Bibliothek eingebauten, durch farbige Glasscheiben verdunkelten Studienstübchen, in welchem Jung ursprünglich zu arbeiten pflegte. Er liebte nämlich kleine, «höhlenartige» Räume, ein nicht allzuhelles Licht und keine «extravertierte» Aussicht, wenn er sich geistig konzentrieren wollte.

Die Werke Sigmund Freuds und seiner Schule ergänzten diese Reihe von Büchern, und sie wuchs auch noch weiter, wenn auch nicht mehr in systematischem Aufbau, sondern nur, insoweit einzelne Bücher Jungs Interesse fesselten (Stöhr, Strümpell, Ziegler, Darwin u. a. m.). Hingegen spiegelt sich seine Loslösung von Freud deutlich ab in dem sehr großen Bestand an religionsgeschichtlichen und mythologischen Werken aus dem ersten und zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, welche auch noch in dem «Studierzimmer» untergebracht wurden. Sie dienten dem Aufbau des Werkes «Wandlungen und Symbole der Libido¹». Als Jung das Kapitel «Das Opfer» zu diesem Buche schrieb, wußte er, daß es ihn die Freundschaft Freuds kosten würde, weshalb er drei Wochen aufhörte zu schreiben, bis er sich endlich schweren Herzens selber zum «Opfer» entschloß. In diesem Werk bricht Jungs Denken dazu durch, das Symbol nicht als Ausdruck von etwas Bekanntem (zum Beispiel von sexuellen Tatbeständen) anzusehen, sondern als eigenständigen Ausdruck der unbewußten Psyche. Für ihn drücken Symbole teilweise uner-

* Die Verfasserin, Tochter eines österreichischen Offiziers, wuchs in der Schweiz auf, bestand das Maturitätsexamen in Zürich und promovierte an der dortigen Universität in klassischer Philologie. C.G. Jung, schon früh auf sie aufmerksam geworden, zog bereits die Studentin bei Übersetzungen aus den alten Sprachen zu Rate. Im Lauf der Jahre wuchs sie in die Jungsche Psychologie hinein (auch in die Kunst ihrer therapeutischen Anwendung). Sie gehört zum Lehrkörper des C.G. Jung-Instituts in Zürich. Ein bedeutendes Denkmal ihrer Zusammenarbeit mit dem großen Erforscher des Unbewußten ist der dritte Band seines Werkes «Mysterium Coniunctionis», der ihre kommentierte Edition der alchemistischen Handschrift «Aurora consurgens» enthält (Zürich 1957).

¹ Die letzte Auflage heißt heute «Symbole der Wandlung».

kennbare, komplexe, seelische Lebensphänomene aus – das Werk nimmt in diesem Sinn Jungs Archetypenlehre bzw. seine Idee eines kollektiven Unbewußten im Menschen vorweg. Dementsprechend erlebte seine Bibliothek eine plötzliche Ausweitung in die Gebiete der Gnosis (Köhler, Mead, King, Schultz, Leisegang, Reitzenstein, Schaeder u.a.), in die antiken Mysterienreligionen (De Jong, Eisler), die indische, mexikanische (Seler), ägyptische (Budge) Mythologie und in die frühchristliche Symbolik (Eisler, Dölger u.a.) hinein.

Fast alle Symbolmonographien jener Zeit über das Motiv des Baumes, Kreuzes, Fisches, Vogels, lunare und solare Themen usw. sind zu finden. Diese Zweige des Interesses sind bis zum Lebensende des Forschers weitergewachsen und haben sich durch ständige Neuerwerbungen erweitert; es gibt wohl kaum ein wichtigeres Werk aus diesem Gebiet, das nicht vorhanden wäre. Die östlichen Philosophien und Mythologien (Heinrich Zimmer und Richard Wilhelm zählten ja zu seinen besten Freunden) erweckten sein besonderes Interesse, aber auch alle sonstigen wichtigen Orientalia sind ebenfalls in ihren neueren Weiterentwicklungen vertreten.

Jungs besonderes Interesse an der Gnosis spiegelt sich auch in einer umfänglichen Sammlung von häresiologischen Autoren: Hippolytos, Epiphanius usw. Für Jung waren die gnostischen die eigentlichen Denker unter den frühchristlichen Theologen, diejenigen, die nicht nur glauben, sondern auch wissen wollten und das *mysterium fidei* durch schöpferische eigene Gedanken zu assimilieren versuchten. Auch die Anschaffung der «Sacred Books of the East» gehört in diese Zeit des Suchens nach Erweiterung geistiger Horizonte.

Jung ging mit den geistigen Inhalt von Büchern um wie mit seinen eigenen Einfällen: mit einer ernsten, verantwortungsbewußten Bedächtigkeit. Die meisten seiner wichtigsten Ideen trug er, wie er einmal sagte, zuerst zehn Jahre mit sich allein her-

um, sie an immer neuen Tatbeständen prüfend und selber mit Einwänden angreifend, bis er sich zur Niederschrift entschloß. Er schrieb alles selber nieder, langsam in schöner, besonnener Handschrift jeden Satz zuerst überlegend, selten korrigierend. In ähnlicher Art las er auch eher langsam, von Zeit zu Zeit absetzend, um zu überlegen und Randbemerkungen in Bleistift anzubringen. Zitate kopierte er selber ausführlich und legte sich ein Exzerptbuch an, welches später zur Zeit seiner Alchemiestudien zu mehreren dicken Bänden anwuchs, wozu er dann selber wiederum kleine Sach- und Wortregisterbändchen (alles handschriftlich) verfaßte.

Schon vor seiner Reise zu den nordamerikanischen Indianern im Jahre 1921 und nach Afrika im Jahre 1925 hatte Jung auch alle ihm damals erreichbaren Werke über die Psychologie sogenannter primitiver Völker gesammelt: Spencer und Gillen, Frazers «Golden Bough» Lévy-Brühl usw., ebenso behielt er seit seiner frühesten Jugend ein wachsames Auge auf alle parapsychologischen und astrologischen Erscheinungen und las mehr darüber, als vielleicht in seinem Werk in Erscheinung tritt. Die Astrologie hat ihren Platz in «Aion» und dem Aufsatz über die Synchronizität, die Parapsychologie in verschiedenen Vorworten und Artikeln zu solchen Publikationen erhalten. Er verfolgte die Entwicklungen in diesen Gebieten ohne viel darüber bis heute als «spruchreif» zu empfinden.

Eines der einschneidendsten weiteren Ereignisse seiner geistigen Entwicklung beschreibt Jung dann selber in einer noch unveröffentlichten letzten Schrift. Er hatte lange Zeit einen sich immer wiederholenden Traum, worin er sich in «seinem» Hause vorfand und er entdeckte darin jeweils neue Annexe die er noch nicht kannte. Später fand er in ihnen eine alte Bibliothek voll unbekannter Bücher. Als er den Traum zum letzten Mal träumte, gelang es ihm, eines der Bücher zu öffnen, und er fand darin eine Fülle wunderbarer sym-

ARTIS
AVRIFERAE,
QVAM CHEMIAM
VOCANT, VOLVMEN
PRIMUM:
QVOD

Continet Turbam PHILO-
SOPHORVM, aliosq̃ antiquiss.
AVTORES.

Cum INDICE Rerum & Verborum
locupletissimo.



Basileæ,

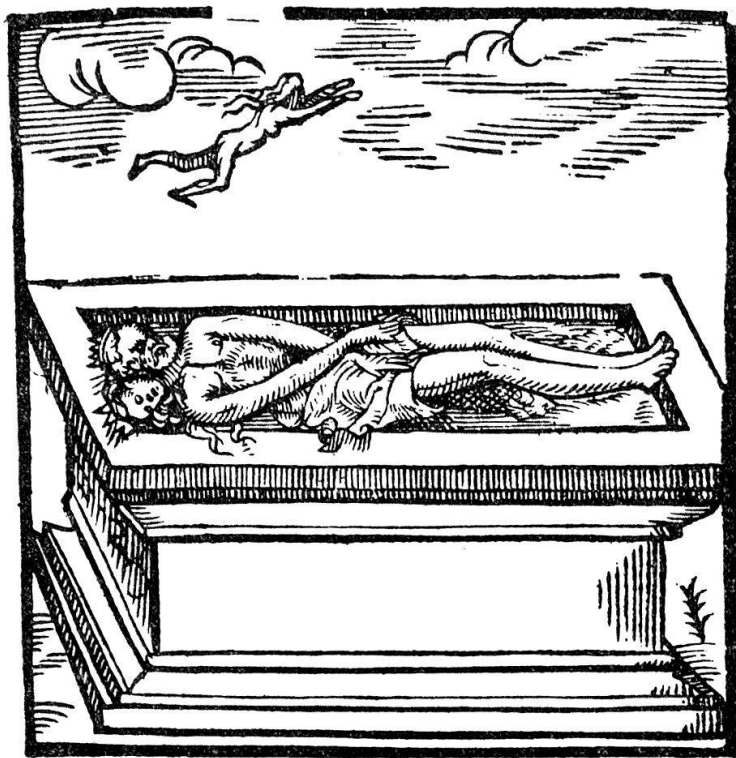
Excudebat CONR. VVALDKIRCH,
Expensis CLAVDII deMARNE,
IOAN. AVERT.

Anno Sal. MDLXCIII,

¹ Dies ist das Buch, von dem C.G. Jung vorausströmte und das ihm
den letzten Anstoß gab, sich in die Alchemie und ihre Symbolik zu
vertiefen.

FIXATIO.

Wie hat der Lüne leben gar ein end/
Der Geist steigt in die höhe behendt.



Raymundus: Nunc dicam fixationem tincturæ siue aëris qui portat in se tincturam, &c. qui fit calcinatione, de quo modo supersedebo. Lilius Philosophus: In fine exhibit tibi Rex suo diademate coronatus, fulgens vt Sol, clarus vt carbunculus, foris effluens vt cera, perseverans in igne, penetrans & retinens argen

Xx 5

² Ein Konjunktionsbild aus «*Artis Auriferae quam Chemicam vocant*» von 1593 (vgl. Abb. 1). Eine Illustration zum *Rosarium philosophorum*, dessen Bilderserie Jung zur Erläuterung des Übertragungsphänomens benützte.

SENIOR PHILOSOPHVS.

Quid Soles, Lunæ signent, pictæ uel tabellæ,
Quid uenerandi etiam, proflua barba, Senis.
Turba quid astantum, uolucrum quid turba uolantū,
Antra quid, armati quid pedes usq; uolent.
Miraris? Veterum sunt hæc monumenta Sophorum,
Omnia consignans, iste Libellus habet.



3 Aus dem seltenen lateinischen Druck von Seniors «De Chemia», der einzigen lateinischen Übersetzung der vielen Werke des arabischen Alchemisten und schiitischen Mystikers Muhammad-ibn-Umail at-Tamimi (10. Jh.). Senior ist die Übersetzung für al-sheik. Das Bild stellt Hermes dar, der eine Doppeltafel auf den Knien hält, auf welcher nach dem Vorbild der Tabula Smaragdina das alchemische Werk dargestellt ist. Die Vögel bedeuten «volatile» Substanzen bzw. die den Alchemisten erleuchtenden Einfälle. Rechts und links bewundernde Adepten.

bolischer Bilder. Mit Herzklopfen wachte er auf. Er hatte gerade damals einem Antiquar den Auftrag gegeben, ihm eine klassische Kompilation alchemistischer Traktate zu suchen, weil er die Herkunft eines literarischen Zitates aus der byzantinischen Alchemie suchen wollte. Es handelt sich um den berühmten Sammelband: «*Artis Auriferae quam Chemiam vocant Volumina duo*», Waldkirch, Basel, 1593. Diesen Band erhielt er am Morgen nach jenem Traum und fand in ihm ähnliche Bilder, wie er im Traum gesehen hatte (1, 2).

Obwohl Jung schon lange den Plan mit sich herumgetragen hatte, sich mit Alchemie abzugeben, löste dieses Ereignis sein aktives Eingehen auf die alchemistische Symbolik aus, und diese Beschäftigung blieb sein «Lieblingskind» bis zu seinem Lebensende. «Unser Beruf bringt es mit sich», sagte er einmal, «daß man sich mit sehr vielen Gebieten abgeben muß; aber dies hinterläßt einem das Gefühl, überall ein Dilettant zu sein; darum wollte ich wenigstens in einem Gebiet wirklich alles ganz bis auf dem Grund durchstudieren – eben in der Alchemie.» So entstand das Herzstück der Jungschen Bibliothek, eine, man kann wirklich sagen, der vollständigsten Sammlungen alchemistischer Frühdrucke und Handschriften.

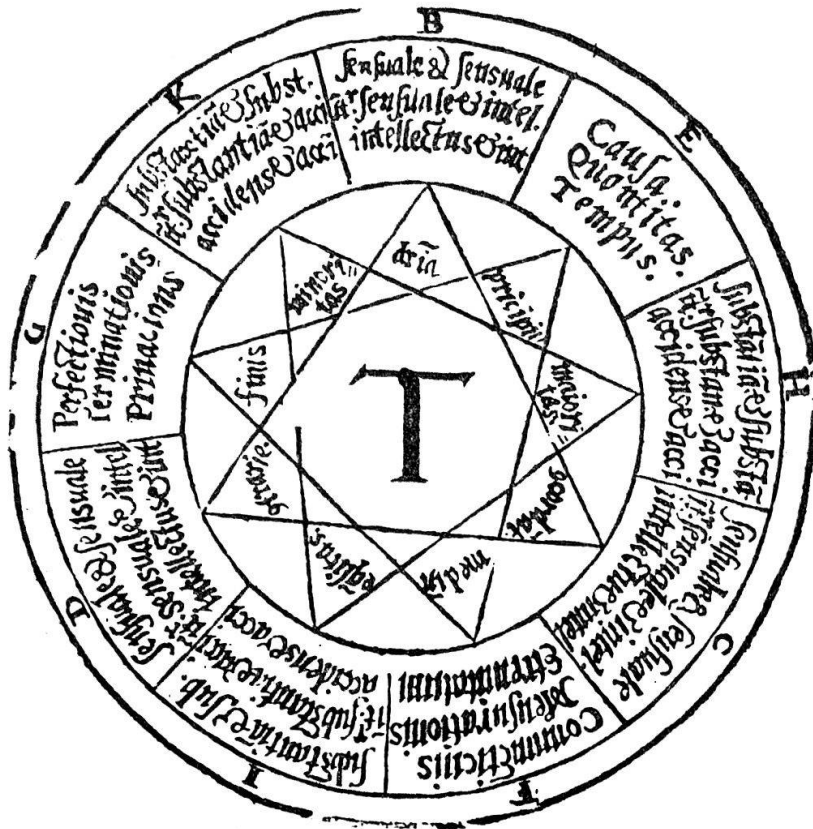
Jung schaffte sich hier auch Randpublikationen an, die ihn inhaltlich weniger interessierten, las sie aber auch wörtlich alle, wodurch er sich auch sonst ein umfangreiches Wissen um das mittelalterliche Denken erwarb. Besonders vertiefte er sich in die Werke des Origenes, Augustin, Tertullian und Abälard, wovon sein Buch über die «Psychologischen Typen» Zeugnis ablegt. Die Auswirkungen seiner Gedankengänge auf die Beurteilung philosophischer Theorien sind noch im Werden.

Die Eigenart der alchemistischen Denkweise zwang Jung zu einem «synoptischen» Verfahren (so wie es auch die gnostischen Texte eigentlich erfordern) weil die Alchemisten «kreisförmig-symbolisch» denken,

d.h. ein ihnen Unbekanntes (das Wesen der Materie) von vielen Gesichtswinkeln her anscheinend beschreiben (Abb. 5). Es ist Jungs große Tat gewesen in der bisher als abstrus geltenden Symbolik, welche sich oft als chemiegeschichtlich wertlos erwies, eine psychologische Bedeutung zu entdecken; sind doch diese Symbole für ihn unbewußte Projektionen unbewußter seelischer Inhalte und zwar derselben, die wir noch heute im Unbewußten moderner Menschen finden können (Abb. 9: Rex und Regina), nicht nur bei Geisteskranken, sondern auch beim normalen Menschen. Ihre Deutung als Symbole des Unbewußten hat Jung besonders in seiner «Psychologie der Übertragung» und in seinem großen zweibändigen Werk «*Mysterium Conjunctionis*» dargestellt – noch offen ist die Frage, wie sich die hinter diesen Symbolen angedeutete Beziehung der unbewußten Psyche zur Materie verhält – möglicherweise werden sich hier noch neue Erkenntnisse gewinnen lassen.

Den kulturellen Einfluß der Alchemie in der und auf die mittelalterliche Gralslegende hat Jungs Gattin, Emma Jung, über Jahre hinaus erforscht und eine sehr reiche Schriftensammlung angehäuft, welche nun der Jungschen Bibliothek eingegliedert wurde. Der Einfluß der Alchemie auf den Renaissance-Roman «*Songe de Poliphile*» des Francesco Colonna wurde von einer Schülerin Jungs, Linda Fierz, dargestellt (Abb. 8). Den Einfluß der alchemistischen Ideenwelt auf Jakob Böhme (Abb. 11) und Paracelsus hat Jung selber vielenorts herausgearbeitet.

Aus all diesen Studien geht hervor, daß die Alchemie so etwas wie eine komplementäre religiöse Unterströmung zu den offiziell anerkannten christlichen Vorstellungen bildete, eine nicht oppositionelle, aber ergänzende geistige Bewegung, welche nicht nur die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften antizipierte, sondern auch die Entdeckung des kollektiven Unbewußten und seiner umwälzenden Bedeu-



DE FIGVRA SECVNDA SERMO.
CAP. III.

5 Aus dem Band «Raymundi Lullii Opera», Zetzner, Straßburg 1651: «De auditu Kabbalistico, cap.II.» Dieses Bild ist ein sogenanntes Mandala, welches nach Jung die Grundstruktur der menschlichen Psyche und des Bewußtseins widerspiegelt. Diese Konstruktionen wirken wie erste Anläufe zu Descartes' Entdeckung der Koordinatengeometrie, welche tatsächlich zu den Entdeckungen der «Ars magna» der modernen Atomphysik führte.

tung für alle wissenschaftlichen Fachgebiete, sowohl im geisteswissenschaftlichen wie auch naturwissenschaftlichen Raum vorwegnahm².

Da die alchemistische Geisteswelt nur in ihrer komplementären Bedeutung zur christlichen Vorstellungswelt verstanden werden kann, vertiefte Jung gleichzeitig seine Kenntnisse in dieser Hinsicht, was zur zweitwichtigsten und zweitreichsten Sammlung innerhalb seiner Bibliothek führte: zu einer reichen Ernte patristischer Literatur (zum Beispiel Augustins sämtliche Werke in der berühmten Mauriner Ausgabe, Paris 1834, Origenes, Hippolytos, Tertullian u.a.). Sie dienten für die Abfassung seiner Aufsätze über die Trinität, die Messe und zu seinem Buche «Psychologie und Religion».

weshalb ihm die neugefundene Schrift des Valentinus im Codex Jung gewidmet wurde; mehr und mehr sandten ihm auch zeitgenössische Autoren literarhistorische und historische Werke aus aller Welt zu.

Wenn Jung ein Werk abgeschlossen hatte (seit ich ihn kannte, versicherte er immer, das Vorhergehende sei nun gottlob definitiv sein letztes), so ergab er sich mit sichtlichem Genuß einem in die Breite gehenden Lesen in den verschiedensten Gebieten. «Ich schnüffle wie ein Fuchs herum», sagte er einmal. Wenn dann aber seine Träume einen tagsüber erwogenen Gedanken aufgriffen (und nur solche Gedanken hielt er für wert, weiter verfolgt zu werden), so heftete er sich zielbewußt an die Fährte und las nur noch über das, was er nun suchte,



6 Titelseite eines alchemistischen, einem nicht nachweisbaren Abt Cremer von Westminster zugeschriebenen Traktats. Rechts der Autor, nach einzelnen Ausgaben: Thomas von Aquino. Links die Entstehung von Schwefel und Quecksilber (nach alchemistischer Auffassung den Urwesenheiten der Metalle) aus Dünsten im Erdinnern. Darüber der am Feuerherd waltende Alchemist.

Natürlich verfolgte Jung mit seinem lebhaften Geist auch alle anderen Publikationen auf dem genannten Gebiete der Mythologie, Anthropologie und Gnosis,

² Vgl. z. B. W. Pauli: «Aufsätze und Vorträge über Physik und Erkenntnistheorie». Braunschweig 1961, passim.

weiter. Es ist mir dabei aufgefallen, daß, wenn er mir öfters sogenannte kleine Fragen zu lösen aufgab, diese Aufgaben immer sofort abseits der wissenschaftlichen Heerstraße führten und zu umfangreichen Studien von Originalmaterialien zwangen – ein kleines Indiz für seine innere geistige

Bewegtheit, welche selten konventionellen Spuren folgte.

Jung liebte die Genauigkeit und hatte darin ein sehr verfeinertes wissenschaftliches Gewissen, was ihm bei seiner reichen und lebhaften Phantasie eine große Selbstbeherrschung auferlegte, eine Disziplin, die sich auch in kleinen Dingen äußerte. So verfaßte er die zahlreichen Indices zu seinen vielbändigen Exzerptsammlungen in einer lateinischen Schrift (etwa der Mönchschrift des 14. und 15. Jahrhunderts vergleichbar) – derselben Schrift, mit der er auch seine Träume aufschrieb.

Last but also least wäre vielleicht noch zu erwähnen, daß Jung sehr gerne Kriminalromane las, welche aber nicht in seine Bibliothek eingehen durften. Er sagte, sie fesselten ihn gerade genug, um ihn abends vor tieferem Nachdenken, das ihn wachhalten würde, zu schützen, aber nicht so weit, daß er sie nicht leichten Herzens nach ein paar Seiten weglegen konnte. «Und»,

sagte er, «es ist schön, von Problemen zu lesen, mit denen sich andere abmühen müssen, und nicht man selber». Siménon war einer seiner geschätztesten Autoren.

Jung hing leidenschaftlich an seiner Bibliothek – und man kann wohl selten eine so große Büchersammlung finden, von welcher der Besitzer fast alle Bände so genau gelesen hatte, wie es bei der seinen der Fall war. Im Alter zog es ihn mehr und mehr auf die Sonnen- und Seeseite des großen Raumes, wo er am Fenster seinen Schreibtisch anbrachte mit einem kleinen Handgestell für die lateinischen und griechischen Wörterbücher und seine Exzerptsammlungen, von denen aus er seine alchemistische Sammlung sozusagen in der Hand hielt. Aber er brauchte diese Indices erstaunlich wenig, wußte er doch bis zu den letzten Tagen seines Lebens oft noch genau auswendig, auf welcher Seite in vielen alchemistischen und anderen Werken gewisse Sätze zu finden waren.

ZU DEN FOLGENDEN FÜNF TAFELN

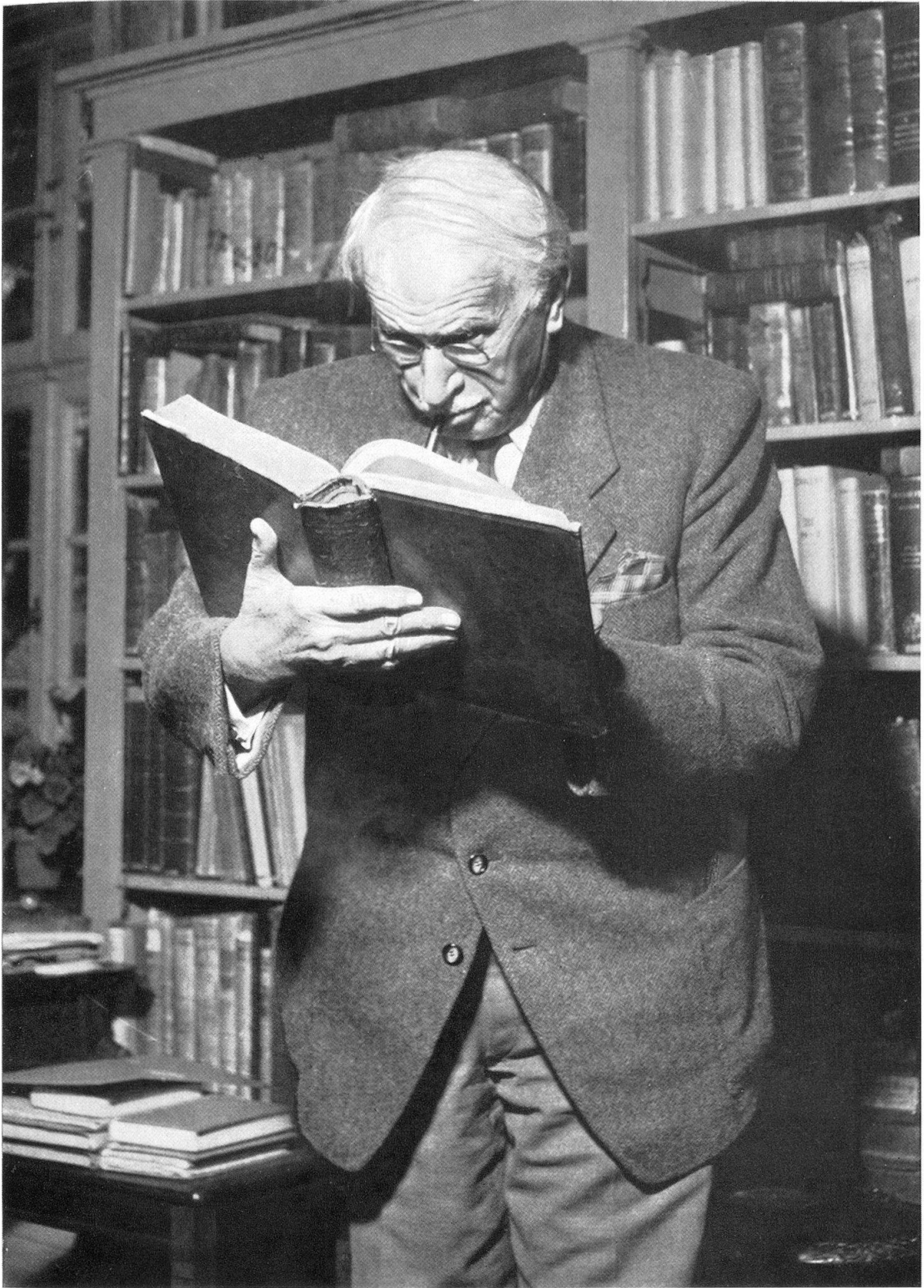
7 *Carl Gustav Jung in seiner Bibliothek.*

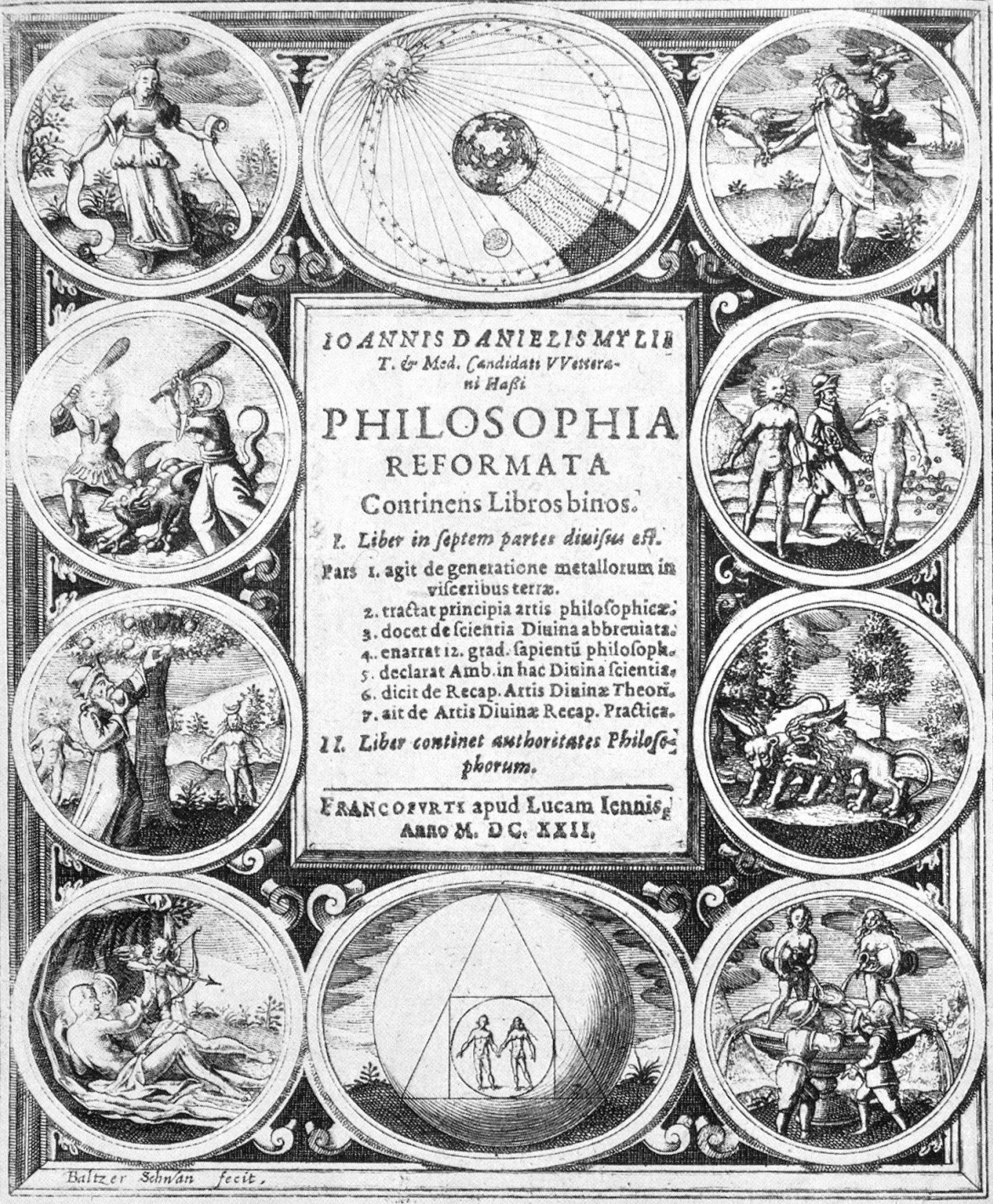
8 *Dieses Titelblatt der Werke von Joh. D. Mylius zeigt in den verschiedenen Vignetten Aspekte des alchemistischen Werkes: den Schatten als Ausgangsmaterie (umbra solis), Hermes-Merkur mit den zwei volatilen Substanzen (Adler), Hermes-Mercurius (= die Materie) verbindet die Gegensätze von Sonne und Mond. Dieselben Gegensätze als geflügelter (männlich) und ungeflügelter Löwe. Die vier Elemente bzw. Konstituenten der Materia. Die Verbindung von Mann und Frau als «Quadratur des Zirkels». Die Coniunctio von Sol und Luna. Die Sonnen- und Mondfrüchte vom Baum der Weisheit, durch die sich der Senex mercurius verjüngt. Die Opferung des Drachens (= wilder, chaotischer Aspekt der Ausgangsmaterie). Die «Weisheit Gottes» als Spenderin der alchemistischen Kunst.*

9 *Aus der im Besitze Jungs befindlichen Handschrift «Figurarum Aegyptiorum Secretarum ... liber unus vetustissimus». Von verschiedenen Händen weitergeführt, am Ende französisch geschrieben und übergehend in geistesranke Bilder. Wahrscheinlich ist der letzte Autor «am Werk zu Grunde gegangen», wovon immer wieder gewarnt wird. Das Bild zeigt noch normalen lateinischen Text und stellt die zwei Partner*

der Coniunctio dar, als Rex und Regina, wie sie Jung in seinem Werk «Mysterium Coniunctionis» beschreibt.
10 *Titelblatt des Kommentars zum «Songe de Poliphile» (des Francesco Colonna) von Beroalde de Verville. Rechts der Merkurbrunnen in der hohlen Eiche (= Muttersymbol), nach Bernardus Graf von Tarvis die prima materia darstellend. Rechts unten Hermes mit der Tabula Smaragdina. Unten: das uranfängliche Chaos der Elemente. Links unten der philosophische Baum, darüber die Urganzheit als geflügelt-ungeflügelte Doppelschlange (Ouroboros), der Löwe, dem man die vier Tatzen abgehauen hat (= Überwindung der Triebhaftigkeit) und der zur Sonne aufliegende Adler als Sinnbild der Sublimation, als Gegensatz zum überwundenen Löwen: die Naturfülle, aber auch ihre Vergänglichkeit (das Stundenglas).*

11 *Aus den theosophischen Schriften Jakob Böhmes. Links der kosmische Anthropos = Sohn Gottes, der die Welt im Feuer richtet; zu seinen Füßen die Gegensätze Lamm (= die Guten) und Bock (= die Verdammten). Oben das Empyräum mit dem Symbol der Gottheit. Rechts: das berühmte entzweigebrochene «Mandala» Böhmes, welches zeigt, daß er die Complexio oppositorum seiner Gottesvorstellung nicht ganz zusammengebracht hat.*

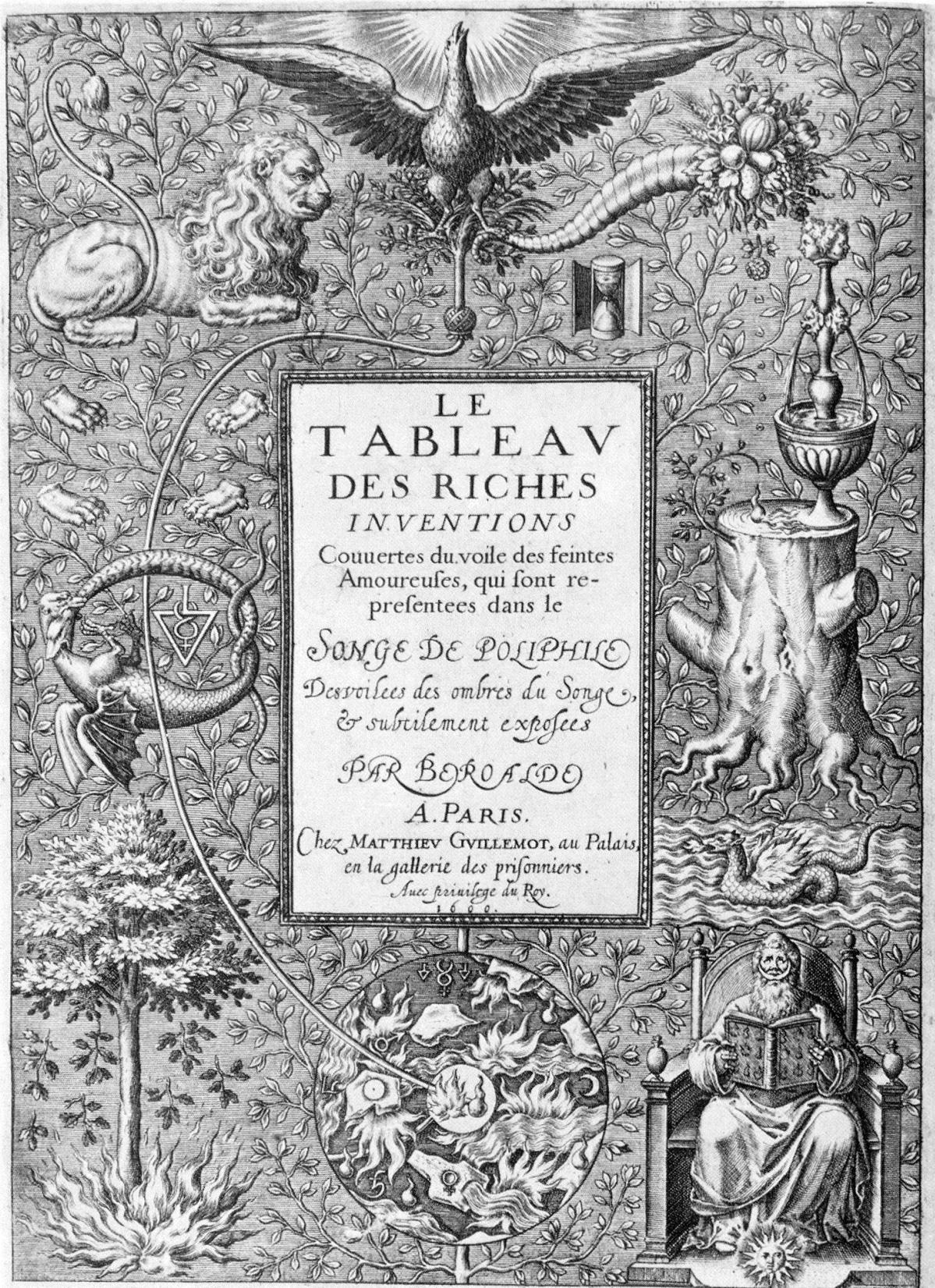




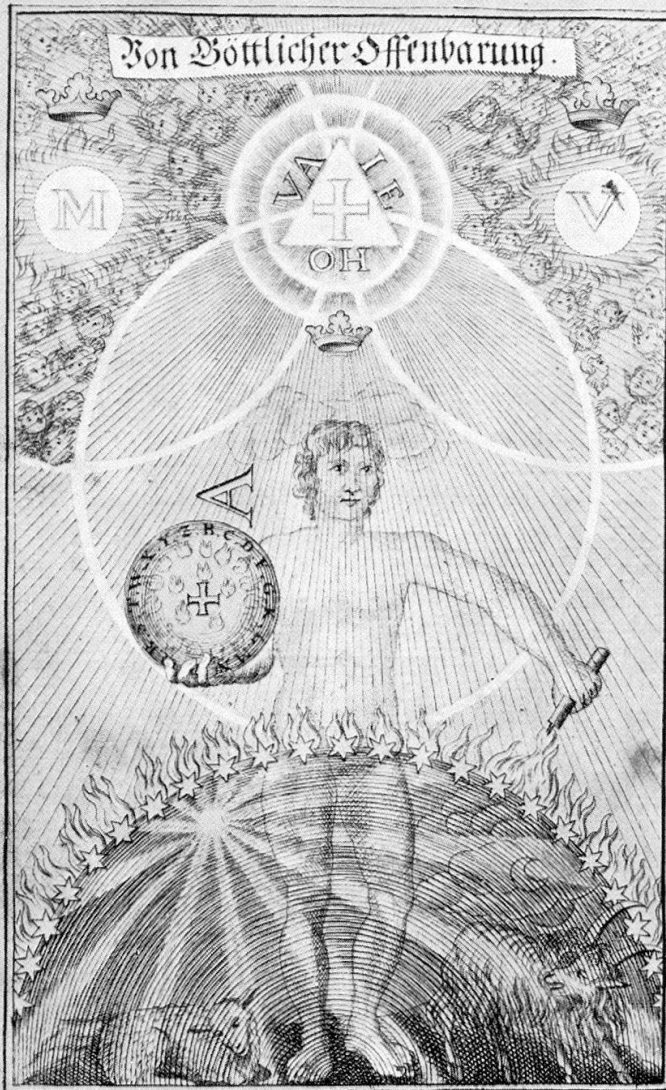
hinc fac quater, vel tandiu donec sufficiat, tum demum ex
istâ nigredine usque ad albedinem uarii apparebunt colores
tamquam in caudâ pavonis. 37



Hic est perfecta transmutatio in omni modo formosum, ut visum
fuit, donec perfectissimâ albedo appareat tamquam vix albus.



Von Göttlicher Offenbarung.



Des Gottseligen Hoherleuchteten
IACOB BOHMEN
Teutonici Philosophi
Alle Theosophische Schriften.

